

DAS Interview

Who to look out for: Im Gespräch mit...

Tesfalem Waldyes, äthiopischer Journalist und Blogger, der seit über 10 Jahren in Print-, Broadcast- und Webmedien tätig ist. Bekannt ist er besonders für seine Mitarbeit an den ZDF-Dokumentationen „Burnout - Der erschöpfte Planet“ und „Afrika ganz anders! Äthiopiens ehrgeizige Pläne“ sowie den 3sat-Produktionen „Aufbruch in Äthiopien“ und „Äthiopiens Schuhträume“. 2014 wurde er zusammen mit zwei weiteren Journalisten und sechs Internet-Bloggern in Äthiopien festgenommen und hat ein Jahr und drei Monate in Makelawi und Kilinto Gefängnissen verbracht. Ihm und seinen Kollegen wurde vorgeworfen, mit ausländischen Organisationen zusammengearbeitet zu haben, die in terroristische Aktivitäten verwickelt seien. Seit seiner Freilassung im Juli 2015 war Tesfalem Waldyes bei der Deutschen Welle (Amharisch) in Nairobi sowie als Freelancer tätig. Mittlerweile arbeitet er in Bonn.

Seit Ende letzten Jahres arbeiten Sie für die Deutsche Welle (Amharisch) von Bonn aus. Zuvor haben Sie unter anderem an Produktionen für ZDF, BBC und ARTE in Äthiopien mitgewirkt. Warum mussten Sie das Land verlassen?

Ich habe Äthiopien verlassen, weil ich ein Jahr und vier Monate im Gefängnis verbringen musste. Nach meiner Zeit im Gefängnis war es mir nicht mehr möglich meine Arbeit in Äthiopien wie zuvor zu verfolgen. Ich habe es zwar versucht, aber es war äußerst mühsam als kritischer und unabhängiger Journalist zu arbeiten. Es ist ja bekannt, dass sich Äthiopien noch immer in einer politischen Krise befindet. Ausschreitungen und Proteste sind in vielen Teilen des Landes keine Seltenheit. Wenn man von solchen Protesten berichtet, ist das nächste was man sieht, ein Gefängnis von innen. Aus diesem Grund war ich natürlich um meine Sicherheit besorgt. Schließlich wurde ich in die deutsche Botschaft eingeladen und mir wurde die Gelegenheit eröffnet, ein sechsmonatiges Praktikum in Bonn zu absolvieren. Während meiner Zeit in Deutschland habe ich dann mein Bestes gegeben, um weiterhin für Äthiopien zu arbeiten. Meine Vorgesetzten in der aramäischen Abteilung haben

mir schließlich angeboten, hier als Journalist zu arbeiten. Seitdem bin ich in Deutschland.

In Äthiopien herrscht seit letztem Oktober der Ausnahmezustand, womit die Regierung vor allem auf die Proteste gegen die umstrittene Landreform und die Aufstände der Oromo, die in Äthiopien die Bevölkerungsmehrheit bilden, reagiert. Das Regime hat die Proteste mit Gewalt niedergeschlagen. Wie und wo haben Sie die Situation zuletzt erfahren? Und was bedeutet der Konflikt zwischen der Regierung und den Oromo für die äthiopische Gesellschaft?

Am Tag meiner Abreise fand gerade eine der größten Demonstrationen "All over Oromia" statt, bei der sich junge Leute auf dem zentralen Meskel Platz in Addis Abeba versammelten und gemeinsam demonstrierten. Ich bin Zeuge davon geworden, wie die Polizei sie brutal attackiert hat. Hunderte Demonstrantinnen und Demonstranten wurden eingekesselt und anschließend in Polizeifahrzeuge gepfercht und

abtransportiert. Als ich den Platz erreichte, war die Demonstration fast beendet, überall lagen Schuhe. Die Polizeipräsenz war extrem hoch. Außerdem war die Polizei nicht wie gewöhnlich ausgerüstet, sondern mit Maschinenpistolen bewaffnet, um die protestierenden Menschen einzuschüchtern. Bei Straßensperren fragte die Polizei die passierenden Menschen: "Sind Sie Oromo? Sind Sie hier, um zu demonstrieren?". Ich war also sehr wachsam, blieb bei den anderen Journalisten und wir gaben uns große Mühe, die Situation zu überblicken, um anschließend darüber zu berichten. Außerhalb von Addis Abeba über die Proteste der Oromo zu berichten stellt eine noch größere Herausforderung dar. Bereits der Versuch zu berichten hätte eine Verhaftung zur Folge. Für die Berichterstattung haben wir dann aus der Hauptstadt heraus unsere Quellen kontaktiert und bestmöglich verifiziert und vor allem Videos und Fotos aus den sozialen Netzwerken ausgewertet. Insbesondere junge Menschen nehmen Videos mit Smartphones auf und stellen die



„Arbeitet man bei den staatlichen Medien, ist man nichts anderes als ein Rädchen in der staatlichen Propagandamaschinerie.“

Aufnahmen ins Internet. Sie zeigen das brutale Vorgehen der Polizei, Menschenrechtsverletzungen, nicht selten mit Todesfolge. Das ist in der äthiopischen Geschichte beispiellos. Wir haben auch versucht, die Betroffenen per Telefon zu erreichen, was ebenfalls sehr gefährlich ist, denn wir wissen, dass die Telefone vieler Journalistinnen und Journalisten abgehört werden. Aus diesem Grund trauen sich viele Menschen nicht, am Telefon über die Vorgänge zu sprechen. Letztlich muss ich sagen, dass wir hier keine optimale Arbeit geleistet haben. Entweder weil es zu gefährlich war über die Demonstrationen vor Ort zu berichten oder weil uns der Zugang ganz einfach verwehrt wurde. Zudem wurde uns berichtet, dass lokale Übersetzerinnen und Übersetzer sowie Medienschaffende ausländischer Medien physisch angegriffen und inhaftiert worden sind. Dann rief die äthiopische Regierung den Ausnahmezustand aus. Das alles ist alarmierend. Wir sehen jedoch nur die Spitze des Eisbergs. Zwei Freunde von mir, mit denen ich zusammen einen Blog geführt habe, wurden erneut verhaftet, als ich mich bereits in Deutschland in Sicherheit gebracht hatte. In Äthiopien sitzen mittlerweile etliche kritische Stimmen hinter Gittern. Nach Angaben der Regierung sind es seit der Ausrufung des Ausnahmezustands rund 25.000 und das ist lediglich die Zahl, die die Regierung offiziell verlauten lässt. Internationale Menschenrechtsorganisationen vor Ort gehen von weitaus höheren Zahlen aus.

Sie arbeiten seit vielen Jahren mit äthiopischen und internationalen Medien zusammen. Welches journalistische Projekt war bisher Ihre größte Herausforderung? Könnten Sie Projekte nennen, deren Umsetzung Ihnen am Schwierigsten gefallen ist und erklären, worin dabei die Schwierigkeiten lagen?

„Natürlich ist der ethische Journalismus in gewisser Weise eine Idealvorstellung. Aber ich halte das für den besten und wohl auch einzig denkbaren Weg.“

Ich arbeite nun seit etwa 13 Jahren als Journalist und habe einiges gesehen. Dinge, die in Deutschland oder anderen westlichen Ländern selbstverständlich scheinen, können in Äthiopien bereits riesige Probleme darstellen. So zum Beispiel der Zugang zu einer verlässlichen Internet- und Telefonverbindung, die man nutzen kann, ohne sich permanent zu fürchten, abgehört zu werden. Bereits ein einfacher Anruf kann für den Menschen am anderen Hörer lebensbedrohliche Folgen haben. Wir sind deshalb immer sehr vorsichtig. Aber richtig problematisch wird es, wenn man etwas größere Dinge unternehmen möchte. Will man in Deutschland oder der EU

eine Zeitung herausgeben, ist das sehr einfach. In Äthiopien ist es lebensgefährlich. Ich und sechs Freunde haben gemeinsam versucht eine Zeitung zu verlegen. Sie heißt „Addis Neger“, was auf aramäisch „Neue Sache“ bedeutet. Dieses Wochenblatt hat letztendlich nur zwei Jahre in der Medienlandschaft überlebt, denn uns wurde zugetragen, dass wir alle nach dem Anti-Terrorismus-Gesetz verurteilt werden sollten. Ich war zu diesem Zeitpunkt glücklicherweise für ein Austauschprojekt in Uganda und auch meine Freunde haben rasch das Land verlassen können. Heute leben sie über den Globus verteilt: Im Sudan, in Uganda, Großbritannien, den Niederlanden und den USA. Nicht nur die Redaktion, sondern auch die Reporterinnen und Reporter mussten fliehen. Andernfalls hätte ihnen eine langjährige Haftstrafe gedroht. Die Gefängnisstrafe für einen vermeintlichen Verstoß gegen das Anti-Terrorismus-Gesetz beträgt in der Regel mindestens 15 Jahre und kann bis hin zu lebenslänglich ausgeweitet werden. Eine solche Haftstrafe ist nicht hypothetisch. Sie ist bereits für viele Menschen die Realität. Wir können nicht einmal unseren Traum einer

„Nur eine gut informierte Gesellschaft kann sich wandeln und weiterentwickeln. Davon bin ich überzeugt.“

eigenen Zeitung verwirklichen. Dabei gibt es allerdings noch andere Hürden. Die Analphabetenrate in Äthiopien ist sehr hoch. Wir wissen, dass wir nur 30.000 bis 40.000 Menschen erreichen können, was unsere Auflage limitierte. Es gibt da auch noch ein anderes interessantes Projekt. Freunde von mir haben eine journalistische Initiative gegründet, die sich auf umweltpolitische Fragen konzentriert. Gemeinsam wollten wir ein Bewusstsein für die Reformmöglichkeiten und Entwicklungspotenziale im Umweltsektor schaffen und haben die Zeitschrift „Beyond the Headlines“ herausgegeben, da Umweltfragen in den klassischen Medien kaum thematisiert werden. Der Regierung hat das missfallen und uns viele Steine in den Weg gelegt. Und das waren nur zwei Beispiele dessen, was in Äthiopien wirklich vor sich geht.

Ihr Name wird häufig mit dem Begriff „Ethical Media“ assoziiert. Was bedeutet dieser Begriff für Sie und inwieweit gibt es in Äthiopien und in Afrika einen Platz für diesen journalistischen Ansatz?

In einem Land wie Äthiopien sind die meisten Journalistinnen und Journalisten lediglich Instrumente einer Propagandamaschine. Lange Zeit war das Land eines der wenigen in der Region, in dem es Zeitungen, Fernsehen und Radio gab. Heute gibt es sogar ein paar private Zeitungen und Radiosender, aber ihre Reichweite ist sehr überschaubar. Insofern unterscheidet sich die Situation heute kaum von früher. Das Land hat über die Jahre viel in Medien investiert, damit aber auch seine Kontrolle ausgeweitet. Das bedeutet, dass viele Journalistinnen und Journalisten zwar grundsätzlich die Möglichkeit hätten, professionellem oder ethischem Journalismus nachzugehen, in der Praxis sieht es aber anders aus. Arbeitet man bei den staatlichen Medien, ist man nichts anderes als ein Rädchen in der staatlichen Propagandamaschinerie. Das kann man nicht mit der

Arbeit in öffentlich-rechtlichen Sendern in Deutschland vergleichen. Die staatlichen Medien malen ein überaus euphemistisches Bild von Regierung, Staat und Gesellschaft, gehen den wichtigen Geschehnissen im Land nicht nach, schreiben nicht kritisch, sondern ausschließlich über das, was die Bevölkerung wissen soll.

Als 1991 private Zeitungen in Äthiopien erlaubt wurden, waren die die meisten Redakteurinnen und Redakteure der neuen Zeitungen ehemalige Angestellte staatlicher Medien oder Menschen ohne journalistische Ausbildung. Berichterstattung auf dem Niveau von Boulevardpresse wurde so zur Norm. Es gab also lange Zeit nur die staatliche Presse als Sprachrohr der Regierung und eine private Presse ohne Tradition und mit niedrigem Niveau. Kurz gesagt: Es gab keinerlei Medien, die den Kriterien von "Ethical Media" gerecht wurden.

Wir haben in Äthiopien sehr viele Fehler gemacht. Private Medien haben bei uns keine lange Tradition. Darin wird auch eine Ursache für die starke Kontrolle und Zensur gesehen. Die Frage rund um ethische Medien hat für starke Spannungen zwischen Journalistinnen und Journalisten und der Regierung gesorgt. Private Medien sind gewissermaßen das Feindbild und hier liegt auch das fundamentale Problem. Menschen wie ich, die

Journalismus studiert haben und versuchen seriösen Journalismus zu betreiben, der ethischen und professionellen Grundsätzen entspricht, haben es schwierig. Wir müssen uns klarmachen, dass ethische Berichterstattung kritisch

sein muss. Viele Journalistinnen und Journalisten suchen sich ein sicheres und bequemes Ressort wie Sport, Unterhaltung und Nachrichten aus dem Ausland. Einige private Radiosender berichten ausnahmslos über die englische Premier League oder die deutsche Bundesliga. Wenn man weiß, wo man endet, wenn man kontroverse Themen anspricht, lässt man es womöglich lieber bleiben. Das ist

schließlich bequemer. Und sicherer.

Sie selbst haben ja das „Anti-Terrorismus-Gesetz“ am eigenen Leib erfahren, wurden für Ihren Journalismus wie zahlreiche (kritische) Kolleginnen und Kollegen inhaftiert. Wer in Äthiopien regierungskritische Rundfunksender hört, riskiert ebenfalls mehrjährige Haftstrafen. Glauben Sie denn, dass „ethischer“ Journalismus in Äthiopien überhaupt eine Chance hat, solange die Regierung und ihre Gesetze die Meinungs- und Pressefreiheit massiv einschränken?

Natürlich ist der „ethische Journalismus“ in gewisser Weise eine Idealvorstellung. Aber ich halte das für den besten und wohl auch einzig denkbaren Weg. Die Menschen in Äthiopien haben ein großes Bedürfnis, zu wissen, was wirklich in ihrem Land vor sich geht. Sie rezipieren mehrheitlich ausländische Sender und gelangen nur so an Informationen zur Lage in ihrem eigenen Land. Darunter sind, wie gesagt, auch öffentlich-rechtliche Sender aus dem Ausland, wie The Voice of America und Deutsche Welle. Vor allem auf diese beiden Sender sind die

Menschen angewiesen, weil sie über lokale Ereignisse auf lokalen Sprachen berichten. Das ist ziemlich absurd. Vor allem angesichts der hohen Bevölkerungszahl Äthiopiens von über 100 Millionen Menschen und ihrem starken Interesse an lokalen Nachrichten. Die kritischen, ethischen Medien haben also definitiv ein großes Potenzial in Äthiopien. Sie könnten die Zukunft des Landes maßgeblich verändern. Nur eine gut informierte Gesellschaft kann sich wandeln und weiterentwickeln. Davon bin ich überzeugt.

Welche Zukunftsprognose würden Sie diesbezüglich für den Journalismus in Äthiopien wagen?

Wie bereits mehrfach erwähnt, sind die Arbeitsverhältnisse in Äthiopien sehr schwierig. Selbst einfachste Dinge, wie zum Beispiel ein Interview wie wir es gerade führen kann zu einer Belastungsprobe

werden, weil Menschen Angst haben Informationen oder ihre Meinung preiszugeben. Es ist keine leichte Zeit. Eine Zukunftsprognose bezüglich des Journalismus wäre auf jeden Fall, dass die sozialen Medien die klassischen Bericht-

erstattungen immer weiter ablösen werden, eine Tendenz, die wir bereits beobachteten, bis die äthiopische Regierung das Internet gesperrt hat und damit den sozialen Medien ein Riegel vorgeschoben hat.

Ich denke, dass die Technologien zur Nutzung sozialer Medien sich noch weiter zugunsten der äthiopischen Bevölkerung entwickeln werden und die Menschen in Äthiopien davon weiterhin profitieren werden. Immer mehr im Exil lebende Äthiopierinnen und Äthiopier bauen zudem eigene Medien im Ausland auf. Es gibt bereits einige im Ausland basierte Podcasts. Mit der richtigen Unterstützung können sie in Zukunft vielleicht sogar Radio- und Fernsehstationen einrichten, deren Programme über Satelliten übertragen werden können. Ich denke das Wichtigste ist, weiterhin engagiert zu bleiben. Wenn die Regierung versucht den freien Journalismus einzuschränken, müssen wir dem neue innovative Wege entgegensetzen. Die junge Generation wird einen entscheidenden Teil dazu beitragen. Davon bin ich fest überzeugt.

Trotz komplexer Probleme gilt Äthiopien als Wachstumsmotor der Region und wichtiger Verbündeter der EU beim Engagement gegen den Terrorismus sowie bei der Prävention von Fluchtursachen. Im Oktober letzten Jahres reiste auch die deutsche Kanzlerin Angela Merkel nach

„Wir müssen uns klarmachen, dass ethische Berichterstattung kritisch sein muss. Wenn man weiß, wo man endet, wenn man kontroverse Themen anspricht, lässt man es womöglich lieber bleiben. Das ist schließlich bequemer. Und sicherer.“

„Der Westen sollte nicht vergessen, dass die Menschen in Äthiopien nicht nur von Brot und Wasser leben können. Sie wollen Demokratie, Meinungsfreiheit und in einer transparenten Gesellschaft leben.“

Addis Abeba. Und was können Deutschland und die EU Ihrer Meinung nach zum „Aufbruch in Äthiopien“, so der Titel einer Ihrer Dokumentarfilme, beitragen?

Ich denke Deutschland, die Europäische Union und die Vereinigten Staaten von Amerika spielen eine sehr wichtige Rolle für den weiteren Werdegang Äthiopiens, denn sie sind in der Lage die äthiopische Regierung unter Druck zu setzen und damit ein Einhalten von Menschenrechten wie Presse- und Meinungsfreiheit durchzusetzen sowie oppositionellen Stimmen Gehör zu verleihen. Äthiopien ist schließlich einer der am stärksten von Entwicklungshilfe profitierenden Länder Afrikas. Wenn Angela Merkel also die Menschenrechtsverletzungen kritisieren würde, könnte die äthiopische Regierung das unmöglich ignorieren. Deutschland wie die EU sind die wichtigsten Geldgeber.

Die äthiopische Regierung versucht sich an dem „chinesischen Weg“. In Äthiopien werden die Menschen ähnlich wie in China kontrolliert. Bei den letzten Parlamentswahlen konnte sich die Regierungspartei 100 Prozent der Stimmen sichern, weil sich die Opposition nicht organisieren kann. Statt besorgte Stellungnahmen abzugeben, sollten die westlichen Länder also einen ethisch-kritischen Ansatz verfolgen und ihre Bedingungen mit mehr Nachdruck durchsetzen. Denn: Der Westen sollte nicht vergessen, dass die Menschen in Äthiopien nicht nur von Brot und Wasser leben können. Sie wollen Demokratie, Meinungsfreiheit und in einer transparenten Gesellschaft leben.

Wie werden wir als nächstes von Ihnen hören? Welches journalistische Projekt liegt Ihnen aktuell am Herzen? Oder gibt es womöglich ein Projekt das Ihnen

vorschwebt, welches Sie in Zukunft unbedingt verwirklichen möchten?

Zur Zeit arbeite ich, wie gesagt, für die Deutsche Welle in Bonn., worüber ich sehr glücklich bin, denn die DW ist ein wichtiger Eckpfeiler in der äthiopischen Medienlandschaft, da sie als unabhängige und reliable Informationsquelle wahrgenommen wird. Für mich ist die Deutsche Welle eine sichere Plattform, um Millionen von Menschen in Äthiopien von Bonn aus zu erreichen. Das ist ein großes Privileg für mich - wie ein Traum, der wahr geworden ist.

Ich weiß nicht was die Zukunft mir bringen wird, aber ich werde mit Sicherheit dem Journalismus treu bleiben und versuchen so viele Äthiopiern und Äthiopier zu erreichen.

Die 5 Fragen zum Schluss... an Tesfalem

1. Afrika im Jahr 2050. Ihre Zukunftsvision?

Ich sehe ein demokratischeres Afrika. Mit demokratisch gewählten Regierungen. Ein Afrika, das in der Lage ist seine Menschen zu ernähren. Ein Afrika mit mehr Raum für junge Menschen. Und vor allem ein Afrika ohne Krieg.

2. Welches Buch lesen Sie gerade?

Zur Zeit lese ich "Half of a yellow sun" von Chimamanda Ngozi Adichie und "438 Tage" von Martin Schibbye.

3. Ihr schönster Platz auf Erden?

Tatsächlich ist das Äthiopien. (lacht)

4. Ihre persönliche Heldin? Ihr persönlicher Held?

Das ist eine schwierige Frage. Es gibt so viele. Einfache Menschen, die tagtäglich versuchen ihr Leben für sich zu gewinnen sind meine größten Helden. Die namenlosen Menschen. Die unbekanntenen Menschen, die ihr Leben Tag für Tag bestreiten.

5. Was nervt Sie? Wann flippen Sie aus?

Ungerechtigkeit. Wenn ich Ungerechtigkeit sehe. Vor allem wenn ich nichts gegen sie tun kann, weil ich mich machtlos fühle. So wie als ich im Gefängnis war.